

Anhang über einige Eigenthümlichkeiten des Taciteischen Stiles, namentlich gewisse Formen der Brachylogie, und ein doppeltes Register über die Namen und über Sprachföhen als willkommene Zugabe des willkommenen Buches herorzugeben. A. E.

Dante Alighieri, la divina commedia. Rived. nel testo e comment. da G. A. Scartazzini. Vol. II: il purgatorio. Leipzig, 1875. Brockhaus. (XXII, 817 S. 8.) M. 10.

In der Vorrede zum Inferno bemerkt Scartazzini, er würde gern einen Dante-Commentar veröffentlicht haben, der eine gebräugte Uebersicht und wissenschaftliche Prüfung sämtlicher vorhandener Erklärungen dargeboten hätte; aber sein Verleger habe sich dem vorläufig widersetzt. Indessen schon im Inferno sehen wir die Bande, in welche der Herausgeber vom Verleger geschmiebelt worden ist, allmählich sich lockern (die ersten zwölf Gesänge nehmen 117, die mittleren elf 145, die letzten elf 182 Seiten ein); im Purgatorio sind sie gelrenzt. Wir stimmen der Aenderung des ursprünglichen Planes um so freudiger bei, als derselbe oder zum Mindesten seine Zweckmäßigkeit uns nicht vollständig eingeleuchtet hatte. So haben wir denn zum Purgatorio, nicht für Anfänger, sondern für die, welche Dante wirklich studieren wollen, ein repertorio essetico-critico, welches an Reichhaltigkeit Nichts zu wünschen übrig läßt, welches als ein Riesennetz von Fleiß geradezu angefaunt werden muß. Mit Recht darf Scartazzini, in seiner Widmung an Ferrazzi, so sich sagen: *Προσώτερον αὐτῶν νόμων ἐκονταία*. Kein anderer Dichter würde einen solchen Commentar erfordern, keiner einen solchen verlangen. Dante aber, der alle Strahlen des untergehenden Mittelalters in sich vereinigt, zwingt seine Erklärer, diesen Strahlen nachzugehen und sein Studium in einem Studium seiner Zeit, ihrer Kenntnisse, ihres Glaubens, ihrer Einrichtungen, ihrer Bestrebungen, ihrer Geschichte zu erweitern: die Divina Commedia ist eine Encyclopädie, und ein erschöpfender Commentar zu ihr kann nur eine Encyclopädie sein. Selbstverständlich bildet wiederum ein solcher Commentar, in welchem zu den mannigfachen Quellen, oft sehr entlegenen, vorgebracht wird, eine reiche Fundgrube für viele Gelehrte, deren Augenmerk zunächst nicht auf Dante gerichtet ist. Wenn auch Scartazzini bei der Erörterung einer schwierigen Stelle fast immer die beste und wahrscheinlichste Ansicht vertritt, so vermögen wir diese doch in manchen Fällen keineswegs als abschließend anzusehen. Nur Eines sei erwähnt, weil es auf allgemeinere Betrachtungen führt. In dem Geurs über Matelda, welcher mehr als 20 enggedruckte Seiten in Anspruch nimmt, gehen wir mit dem Herausgeber ohne Widerspruch, soweit er die Matelda zwar als eine wirkliche Persönlichkeit betrachtet, aber als eine, die nicht in der allgemeinen Geschichte, sondern nur in Dante's Privatleben eine Rolle gespielt hat. Wenn er jedoch die Matelda mit der donna-scherma der Vita Nuova identifiziert, so können wir nur die Möglichkeit dieser Gleichung (obwohl wir die Beziehung in Purg. XXXIII, 125 como tu sei una nicht verstehen), nicht ihre Erweislichkeit zugeben. Warum muß die Dame, welche in der donna soletta verberlicht ist, durchaus in der Vita Nuova oder überhaupt einem anderen Werke Dante's vorkommen? Anders man überall nach den Absichten des Dichters fragt, sollte man doch etwas häufiger danach fragen, ob der Dichter die Absicht gehabt hat, eine in weiterem Kreise verständliche Anspielung zu machen, ob er nicht vielmehr nur zu eigener Lust eine persönliche Erinnerung eingewoben hat. Der Versuch, auch wider den Willen des Dichters den Schiefer zu lösen, fördert zwar und ist bei Keuener oft von Erfolg gekrönt worden: wird ein Gleiches bei Dante der Fall sein? Seine Zeitgenossen wußten sicher den Namen der donna-scherma und ihnen erloschen das jahrelange Verhältnis derselben zu Dante ein ganz anderes, ein viel innigeres, als es in der That war; lautete nun ihr Name

wirklich Matelda, so durfte man doch erwarten, daß das Andenken dieses Namens sich bis in die ältesten Commentare gerettet hätte. Kurz, nur gegen die Zuverlässigkeit, mit welcher von der Matelda svelata gesprochen wird, erheben wir unsere Stimme. Wo Dante vollends eingestandenemmaßen den Mitlebenden ein enigma forte aufgibt, da haben die Nachlebenden wenig zu hoffen: ein Streiflicht über die Deutungen des wltro und des DXV (die Literatur hierüber, meint Scartazzini, würde wohl mehrere hundert Nummern umfassen, er selbst zählt gegen 70 auf) erregt in uns vor Allem das Gefühl des Mitleides. Nur der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt, daß man nicht nur Napoleon III., Garibaldi, Victor Emanuel, nein auch Wilhelm I. in dem DXV gesucht hat. An kleinen Versehen kann es bei einer Arbeit so ungeheurer Umfanges nicht völlig fehlen. So wird zu Purg. XXXIII, 139 behauptet, Bitte habe in seiner großen Ausgabe der D. C. S. XXIV, Anm. 1 die Verszahlen der drei Theile unrichtig angegeben; aber im Gegentheile hat er sie gerade an dieser Stelle, und zwar unter Allen der Erste, richtig angegeben, genau fo, wie Scartazzini selbst sie angibt. Hält Scartazzini präfaz. S. XVII unserem Urtheil über jene Behandlung des Sprachföhen (s. Jahrg. 1874, Nr. 52, S. 175 b. B.) das Urtheil Janfani's entgegen, welcher ihn als einen gründlichen Kenner des Altitalienischen bezeichnet, so liegt hier kein Widerspruch vor und Nichts, was man dilettante nennen könnte. Wir theilen durchaus die Ansicht Janfani's; der Herausgeber kennt die sprachlichen Thatfachen sehr gut, nur rügen wir, daß er, was die Erklärung derselben anlangt, sich von Plannucci, dessen ganzes Verdienst im Sammeln besteht, zu Irthümern verleiten läßt. Nie und nimmermehr z. B. ist fero (Purg. XII, 104) oder fero (Purg. XXIV, 101; warum die verschiedene Schreibung?) für fecero abguleiten von einem Infinitiv fere, noch poria (Purg. VII, 58) von einem Infinitiv pore, so wenig wie di (Inf. I, 28) für ebbi oder er venesse (Inf. I, 46) von venero. Fora (Purg. VI, 90. XXVI, 25; anderswo 40a geschrieben, so Purg. IX, 116) entspricht nicht latinischem forem, sondern fueram. Bei testoso (Purg. XII, 113) nach wegen der Etymologie nicht Moscoso, sondern Diez zu citieren, auf dessen Schriften doch sonst fleißig verwiesen wird. So geschieht dieß z. B. bei foga (Purg. XII, 103), wobei eine kleine Verichtigung von Diez Gr. I, 166: „fuga (bei Dante Purg. XII, 150 foga im Reime)“ hätte stattfinden können. Foga nämlich bei Dante (an beiden Stellen allerdings im Reime) ist auch der Bedeutung nach nichts Anderes, als das heute noch gebräugliche foga, dessen Herkunft von foga wohl sicher steht. Eine beiläufige Frage: kennt Scartazzini die Bonner Doctor-differtation (1869) von Schneider, welche über den Reim bei Dante handelt? Bei rubesto (Purg. V, 125) wird auf Inf. XXXI, 106 verwiesen; und hier heißt es, das Wort stamme wahrscheinlich von robur. Man darf es geradezu als eine Nebenform von robusto betrachten (mit Vertauschung der Endungen, wie z. B. in volpacchio = vulpecula); zwei andere Nebenformen desselben Wortes sind rovisto, rubozzo (z = st, wie in inzigare?). Das altfranzösische rubeste führt hinüber zu ruiste, rusta, das allerdings von rusticus hergeleitet wird, aber in der Bedeutung besser zu robustus stimmt. S. che i schreibt Scartazzini Purg. XII, 83; aber dann hätte er auch Inf. X, 113 Fata i schreiben sollen, nicht Fat' ei. Denn die beiden Fälle, sowie ein dritter (Parad. XXIX, 17 come i) sind vollständig gleichartig. Entweder ist in allen ei zu lesen (wie z. B. Blanc Gr. S. 247 thut), oder in allen i, was uns als das einzig Richtige erscheint. Wir haben immer die Uebersetzung geübt, daß Eimer nicht Alles mit gleicher Meisterschaft beherrschen kann, und Scartazzini hätte nicht nöthig gehabt, uns das Beispiel eines „celebre hilogog“ zu Gemüthe zu führen, welcher bei dem (rätio-)romanischen Worte bindel (no) sich des ital. bindelino nicht erinnern habe. Obwohl uns gesagt wird, questo esempio

forse non è del tutto ignoto al mio buon critico (prefaz. S. XVII f.), so können wir uns doch auf Nichts vergleichen besinnen; Schneller schreibt das mäßigstrol. bindel richtig, wenn er es auch auf das deutliche „Bindel“ zurückführt. Auf jeden Fall war der celebre philologo in dem betreffenden Augenblicke nicht sehr celebrare, ebenso wie der „dotto“ Kopisch, als er à vor ponente übersehte „vom rechten Untergange“, Jacomo e Federico hanno i reami „Jacob und Friedrich haben die Gezeuige“, u. s. w. (prefaz. S. IX f.), sehr wenig dotto war. Mit einem Hinweis auf solche unglücklich grobe Verstöße läßt sich doch die Aufmerksamkeit allzu elementarer Bemerkungen in eine Ausgabe von der Reichthumheit der Scartazzini'schen nicht rechtfertigen. Wir neigen mit Genugthuung wahr, daß die Polemik einer gemäßigteren Sprache sich bedient als im ersten Bande, und wir wollen uns die capperli oh togli mo! adagio, buona donna u. s. w. gefallen lassen, da sie der gewaltigen zähen Stoff in etwas lebenbigeren Fluß bringen. Der Druck ist sehr sauber und sorgfältig; wir haben nur sehr wenige und sehr geringfügige Druckfehler entdeckt, so S. 441, § 23 v. o. „v. 67“ für „v. 64“, S. 570 zu Vers 141 „Purg. XXVI“ für „Purg. VI“. Eine Kleinigkeit noch; darf man sagen: una eccezione è il Filateo e il Witto (prefaz. p. XIII)? Möge das Werk, welchem, wie wir ausbrüchlich wiederholen, wir unsere volle Anerkennung spenden, in nicht allzulanger Zeit vollendet werden. Nach dem allmählichen Anschwellen des Burgatorio zu urtheilen (auf die ersten elf Gesänge kommen 197, auf die mittleren elf 241, auf die letzten elf 379 Seiten), wird Scartazzini uns im Barabaso am längsten verweilen lassen, wogegen wir auch nichts Tristisches einzubringen haben. Die Liebbaber des Inferno, welche doch das zahlreichste Contingent stellen, können indessen dafür Sorge tragen, daß recht bald eine zweite Ausgabe des ersten Bandes nothwendig wird, damit wir den gesammten Commentar aus einem Guffe bekommen. Dann bitten wir Scartazzini, mehr Varianten anzugeben (z. B. alma, wie Witte, Bianchi u. A. haben, statt alta Inf. II, 20, vespe zu dem minder gut verbürgten vesp. Inf. III, 66, das außerdem einer grammatischen Aufmerksamkeit bedürfte), manche metrische und rhythmische Besonderheit zu beachten und u. A. auch zu erwägen, ob in Inf. I, 60 la dove il sol tace und V, 28 loco d'ogni luce muto nicht ein ähnlicher Bezug auf die Lehre von der Sphärenharmonie enthalten ist, wie im Anfang der beiden Theile des Goethe'schen Faust, und ob Dante gänzlich von dem Homer freizusprechen ist, welchen Horaz sogar an dem guten Fabeler entdeckt; gesteht doch Scartazzini selbst ein, daß Dante die Erde bald vor der Hölle, bald nach der Hölle geschaffen werden läßt. Wenn z. B. Inf. I, 30 sicher auf das Steigen zu deuten ist, so können wir es als nicht minder sicher betrachten, daß beim Steigen der feste Fuß nicht immer der niedrigere ist, und wäre er es auch fast immer (Scartazzini: il piè che muova è sempre più alto fuor che nel primo atto del muovere), so würde doch nimmer der Unterschied vom Gehen in der Ebene, wobei der feste Fuß ausnahmslos der niedrigere ist, auf diese Weise sich ausdrücken lassen. Nuda Inf. III, 101 auf die Kleidung bezogen, würde nach Scartazzini ganz müßig stehen; warum denn aber Inf. III, 64 ignudi? Bedeutet dieß auch nudi della carne, so wäre doch eine Anmerkung am Platze gewesen. Unserer Ansicht zufolge erfordert kein Theil der Divina Commedia einen so eingehenden Commentar, wie gerade die allerersten Gesänge.

H. Sch. ch. . dt.

Zeitschrift für Deutsche Philologie hrsg. von E. Höpfer u. Jul. Zacher. 8. Bd. 1. Heft.

Inh.: E. Bernhardt, Der gotische Optativ. — E. Jacobs, aus dem alten Valitional (Konradstaber Bruchstücke). — A. Bergand, beal. (Bölgener Bruchst.). — E. Börner, beal. (Weigener Bruchst.). — W. Rieger, Creta. — Fr. Brant, beal. Volksabentheuerungen aus Nieder-Oesterreich. — R. Köpfer, die Quelle

von Bürger's Enardo u. Flandine. — K. Liebrecht, nachträg. Bemerkungen zu 4, 31: der Strigel, u. 6, 137: Wärdere Berfordener. — F. Wöcke, Beiträge aus dem Niederdeutschen. — Literatur.

Germania. Hrsg. von R. Barfk. 21. Jahrg. 3. Hft. 1876.

Inh.: G. Böttcher, über die Eigenschaftslehre der Sprache Wolfram's. — A. Solzer, die altsächsischen Glossen zum Genetiv. — A. Schmalz, Beiträge aus dem Niederdeutschen aus Grazer Handschriften. — G. Lamm, ein quod abet. — R. Sprenger, zum Meier Helmbrich. — Derf., zu Reinef. No. — Derf., kleine Bemerkungen. — Derf., zur mitteldeutschen Literatur. — Literatur; Miscellen.

Zeitschrift f. das Gymnasialwesen. Hrsg. von W. Hirschfelder, F. Hofmann, R. Kühle. N. F. 10. Jahrg. Dec. 1876.

Inh.: Schmalzfeld, Etimologisches. — H. Inhsell, zu Theophrast VII, 7, 1. — Schmalzfeld, zu Plaut. — Uterq. Berichte; Auszüge aus Zeitschriften. Berichte über Versammlungen, Personalien; Personalnotizen; Jahresberichte d. philol. Vereins zu Berlin.

Der Schriftwart. Nr. 12. 1876.

Inh.: Jahresbericht erhalten bei der 15. Jahresversammlung des Gesamtvereins der Oberlehrer der Stenographvereine im Reg. Sachsen zu Chemnitz am 9. Juli 76. — Zeitung.

Alterthumskunde.

Bürgel, Heinr., die pylaaisch-delphische Amphiktyonie. Von der philos. Facultät der Universität München gekr. Preisschrift. München, 1877. Th. Ackermann. (VI, 298 S. gr. 8.) M. 5.

Nicht ohne das Gefühl tiefer Behmuth kann Referent die vorliegende Schrift zur Anzeige bringen; denn sie ist die Erstlingsarbeit eines seiner Schüler, eines vielerbversprechenden jungen Mannes, der am Beginne seiner wissenschaftlichen Laufbahn durch einen frühen Tod hinweggerafft worden ist. Die erste Section der philosophischen Facultät der Universität München hatte für das Jahr 1874/75 als Preisaufgabe bezeichnet eine Darstellung der Organisation und der politischen Wirksamkeit der pylaaisch-delphischen Amphiktyonie, welche die Geschichte des Bundes von seiner Stiftung bis zur gänzlichen Umgestaltung desselben durch Augustus umfassen sollte. Von den drei zur Lösung dieser Aufgabe eingereichten Arbeiten wurde der des damaligen Stud. phil. H. Bürgel aus München in Anerkennung der Gründlichkeit und Vollständigkeit der Erläuterung und Bearbeitung der Aufgabe, des hingebenden Fleißes in der Benützung der antiken Quellen sowie der neueren Literatur und der Selbständigkeit des Urtheiles der Preis zuerkannt. Nachdem der Verfasser dann im Herbst 1875 die erste philologische Staatsprüfung mit sehr gutem Erfolge bestanden und sofort nach derselben eine Anstellung als Gymnasialassistent am Maximiliansgymnasium in München erhalten hatte, unterzog er seine Arbeit einer sorgfältigen Revision und begann im Sommer 1876 mit der Drucklegung derselben. Als der etwas über drei Bogen umfassende erste Haupttheil, den er als Inauguraldissertation verwenden wollte, gedruckt war, warf ihn eine Augenentzündung auf das Krankenlager, und als der unter der Leitung eines seiner Freunde fortgesetzte Druck kaum zu Ende geführt war, raffte ihn der Tod hinweg, so daß ihm nicht einmal mehr die Freude vergönnt war, sein Erstlingswerk im Druck vollendet vor sich zu sehen; seine Angehörigen, Lehrer und Freunde standen trauernd an einem offenen Grabe, in welches viele schöne Hoffnungen eingekerkert wurden.

Die, wie schon bemerkt, mit rühmenswerther Sorgfalt und Gründlichkeit ausgeführte Arbeit, welche durch die den ganzen Gang der Untersuchung vollständig dem Leser darlegende Breite der Darstellung den Anfänger in literarischer Production kennzeichnet, zerfällt in drei Haupttheile. Im ersten (S. 1—51) legt der Verfasser nach einer Kritik der Ansichten der Alten und neuerer Schriftsteller über die Entstehung der Amphiktyonie seine